



Glaubensstarker Widerstand bis zur Hinrichtung

Maria Terwiel (1910 – 1943)

Hintergrundfoto: © Zusammenhalt online / die anderen Fotos: © Gedenkstätte Deutscher Widerstand

■ Studiendirektor Jakob Knab stellt Maria Terwiel, eine tief im katholischen Glauben verwurzelte Widerstandskämpferin gegen das Hitler-Regime, vor. Als Halbjüdin musste sie selbst die politische Repression durch die Nürnberger Rassengesetze erfahren und wurde schließlich mit 33 Jahren von den Nazis hingerichtet. Zusammen mit ihrer polnischen Zellengefährtin Krystyna Wituska bereitete sie sich geistlich auf den Tod vor und konnte im Abschiedsbrief an ihre Geschwister bezeugen: „Ich habe absolut keine Angst vor dem Tod!“

In Koblenz erinnert ein Mahnmal des Bildhauers Jürgen Waxweiler vor dem ehemaligen Oberpräsidium der Rheinprovinz an die Opfer des Nationalsozialismus der Stadt zwischen 1933 und 1945.

Erste Erfahrungen politischer Repression durch die Nazis

In Stettin (Westpommern) legte Maria das Abitur ab und studierte Rechtswissenschaft in Freiburg i. Br. und in München. Nachdem der Vater wegen seiner SPD-Mitgliedschaft im April 1933 zwangspensioniert wurde, zog die Familie nach Berlin.

Maria stand kurz vor dem Studienab-

Von Jakob Knab

Maria Sophia Terwiel kam am 7. Juni 1910 in Boppard am Rhein zur Welt. Ein Jahr zuvor hatten ihre Eltern geheiratet. Ihr Vater war ein rheinischer Katholik, ihre Mutter stammte aus einer jüdischen Familie; kurz vor der Heirat war sie zur katholischen Kirche konvertiert.

Musische Begabung und umfassende Allgemeinbildung

Mit ihren beiden Geschwistern Gerd und Ursel wuchs Maria in einer kirchlich geprägten Frömmigkeit auf. Ihre Liebe gehörte der Musik. Schon mit 14 Jahren spielte sie die Orgel bei Gottesdiensten in der Kirche. Sie verfügte über eine umfassende Allgemeinbildung, denn sie vertiefte sich in die Fragen der Religion, der Philosophie, Kunst, Kultur und Politik. In diesem Umfeld wuchs und reifte ihre Sehnsucht und ihr Verlangen nach Gerechtigkeit. Der Beruf des Vaters – er war hoher Schulbeamter – erforderte häufige Ortswechsel für die Familie. In diesen zerklüf-

teten Zeiten stiftete das Kirchenjahr Sinn; die Hochfeste im Jahreskreis waren eine Quelle der Freude, sie gaben Halt und Orientierung.



Bild links oben: Maria Terwiel am Flügel. *Darunter:* Maria Terwiel mit ihrem Verlobten Helmut Himpel, den sie als Halbjüdin nicht heiraten durfte. *Rechtes Bild:* Am Geburtshaus von Maria Terwiel in Boppard, 20 km südlich von Koblenz, ist seit 2009 eine Gedenktafel (Bild eingeklinkt) angebracht.

schluss, als 1934 die „arische Abstammung“ zur Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung erklärt wurde. Nach der Rassenideologie der Nazis galt Maria als „Halbjüdin“, da ihre Mutter ja einer jüdischen Familie entstammte.

Im Rettungswiderstand mit ihrem Verlobten Helmut Himpel

Die Nürnberger Rassegesetze von 1935 und zahlreiche darauffolgende diskriminierende Verfügungen schränkten auch Marias Leben zunehmend ein. Nachdem sie die Universität verlassen musste, nahm sie eine Stellung als Schreibkraft bei einem in Berlin tätigen internationalen Textilkonzern an. Ihren Verlobten Helmut Himpel, ein Zahnarzt und gläubiger Protestant, durfte sie aus „rassischen Gründen“ nicht heiraten.

Doch das Paar blieb zusammen und setzte sich für Verfolgte ein. So versorgten sie untergetauchte Juden mit Lebensmitteln; trotz Verbot betreuten sie jüdische Patienten des Zahnarztes. Die beiden gehörten zum Rettungswiderstand.

Engagement in der Gruppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack

Im Sommer 1941 hielt Clemens von Galen, der Bischof von Münster, drei Predigten, in denen er die Euthanasie-Maßnahmen des NS-Regimes anprangerte. Sie wurden als Kopien in ganz Deutschland verbreitet. Auch Maria Terwiel tippte auf ihrer Schreibmaschine diese Predigten gegen die Euthanasie-Morde ab und brachte sie in vielen hundert Exemplaren in Umlauf.

Aus Sorge um die Zukunft Deutschlands schlossen sich Maria und Helmut einer Widerstandsgruppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack an. Maria Terwiel vervielfältigte eine Flugschrift dieser Gruppe mit dem Titel „Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch die Welt“, die sie heimlich an in Berlin tätige Korrespondenten verteilte. Kernsätze aus diesem Flugblatt: „Alle, die sich den Sinn für echte Werte bewahrten, sehen schauernd, wie der deutsche Name im Zeichen des Hakenkreuzes immer mehr in Verruf gerät.“ In allen Ländern würden „heute täglich Hunderte, oft Tausende von Menschen standrechtlich und willkürlich erschossen oder gehenkt“.¹ Der Hass der gequälten Menschheit, so stand es im Flugblatt, belaste das ganze deutsche Volk.

Verhaftung und Bekanntschaft mit Krystyna Wituska

Monatelang konnten Helmut Himpel und Maria Terwiel im Untergrund wirken. Im Verlauf der Verhaftungswelle gegen die Widerstandsgruppe der von den Nazis so

genannten „Roten Kapelle“ wurden auch Maria und ihr Verlobter Helmut aufgespürt und am 17. September 1942 verhaftet. Maria kam in die Frauenabteilung des Polizeifängnisses Berlin am Alexanderplatz. Dort war sie längere Zeit in Einzelhaft, sie erkrankte schwer.

Drei Monate später wurde die polnische Widerstandskämpferin Krystyna Wituska ihre Zellengefährtin. Kassiber, d.h. heimliche Botschaften der polnischen Mitgefangenen Wituska, zeugen davon, wie sehr sich

Himpel stürzte sie in eine dunkle Nacht der Seele. In der Todeszelle schrieb sie für Krystyna die Zeilen des Liedes „O Haupt voll Blut und Wunden“ auf, das diese dann für die polnischen Mitgefangenen übersetzte.

„Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir... Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein... Erscheine mir zum Schilde zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehen dein Bilde in deiner Kreuzesnot.“



Arvid Harnack mit Ehefrau Mildred, 1930 (Bild links). Die Todesurteile gegen Arvid Harnack als auch Harro Schulze-Boysen und seine Ehefrau Libertas (Bild mitte) wurden am 22. Dezember 1942, drei Tage vor Weihnachten, in Berlin-Plötzensee vollstreckt. In seinem Abschiedsbrief tröstete Arvid Harnack seine Familie: „Weihnachten müsst Ihr richtig feiern. Das ist mein letzter Wille. Singt dann auch: ‚Ich bete an die Macht der Liebe.‘“



Auf persönliche Weisung Hitlers wurde das milde Urteil gegen Harnacks amerikan. Ehefrau Mildred aufgehoben; ein Senat des Reichskriegsgerichtes verhängte das Todesurteil. Mildred Harnack musste auf einer Trage zu Ihrer Hinrichtung gebracht werden, so geschwächt war ihr Körper von den Misshandlungen bei den Verhören. Ihre letzten Worte vor der Hinrichtung in Plötzensee am 16. Februar 1943 waren: „... und ich habe Deutschland so geliebt.“



Krystyna Wituska (drittes Bild), geboren am 12. Mai 1920, besuchte die Klosterschule in Posen, dann das Königin-Jadwiga-Gymnasium in Warschau. „Ich bin vollkommen ruhig, glaubt mir, ich werde ruhig sein bis zum letzten Augenblick. Meine letzte Pflicht Euch und Polen gegenüber ist es – tapfer zu sterben.“ Dies sind die letzten Zeilen des Abschiedsbriefes an ihre Eltern in Warschau vor ihrer Hinrichtung im Zuchthaus Halle (Saale) am 26. Juni 1944.

Maria auch in der Haft um die anderen kümmerte. Mit ihrer Zellengefährtin las sie täglich in der Heiligen Schrift. „Das war die schönste Stunde am Tage“, wird Maria kurz vor ihrem Tod in ihrem Abschiedsbrief schreiben. Sie gab juristische Ratschläge und formulierte Gnadengesuche für ihre Mitgefangenen; ihr eigenes wurde von Hitler persönlich abgelehnt.

„Ich habe absolut keine Angst vor dem Tode“

Die Hinrichtung ihres Verlobten Helmut

Ihren beiden Geschwistern Gerd und Ursel sandte Maria diese Zeilen voller Gottvertrauen: „Ich habe absolut keine Angst vor dem Tode und schon gar nicht vor der göttlichen Gerechtigkeit.“ Das Todesurteil des Reichskriegsgerichtes (RKG) wurde am 5. August 1943 in Berlin-Plötzensee vollstreckt.²

Anmerkungen:

- 1 *Widerstehen von Christen*, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): *Widerstand in Deutschland 1933-1945*, München 1994, S. 267ff.
- 2 *Johannes Tuchel: Maria Terwiel und Helmut Himpel. Christen in der Roten Kapelle*, in: Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.): *Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 1994, S. 213ff. ■